

17. Sonntag im Jahreskreis (Jahr C)

St. Pantaleon, 25.07.2010

Liebe Schwestern und Brüder,

„Jesus betete einmal an einem Ort“ (Lk 11, 1), so hat uns das Evangelium soeben berichtet. Das ist aber wohl etwas erstaunlich, finden Sie nicht? Wieso betet Jesus? Ist er nicht Gott? Gott braucht nicht beten, er weiß alles und braucht nichts. Ja, das stimmt. Insofern Jesus Gott ist, braucht er tatsächlich nicht beten. Jesus ist aber nicht nur Gott, er ist auch Mensch, und zwar voll und ganz. Und als Mensch braucht er offensichtlich das Gebet, sonst hätte er nicht gebetet. Weil er aber gebetet hat, hat er uns in aller Deutlichkeit aufgezeigt, dass das Gebet zum Menschsein gehört. Denn Jesus Christus ist der Mensch, der „*dem Menschen den Menschen selbst voll kund macht*“, wie das II. Vatikanische Konzil wörtlich über Jesus sagt (GS Nr. 22). Jesus Christus ist somit der Mensch schlechthin, der Mensch, in dem der Begriff „Mensch“ voll zur Entfaltung gekommen ist. Jesus Christus ist der Mensch, der der Vorstellung Gottes vom Menschen voll und ganz entspricht. So, wie Christus ist, so hatte Gott sich den Menschen vorgestellt, als er ihn in Adam und Eva schuf. In Jesus Christus glänzt das Menschsein mit jenem wunderbaren Glanz, mit dem der Schöpfergott den Menschen am ersten Tag der Geschichte ausgestattet hatte und der durch die Sünde der Stammeltern zum Leidwesen Gottes verloren ging. Der Mensch geriet durch diese Ursünde in eine ganz dumme Situation, er konnte weder Gott gefallen, noch den verlorenen Glanz wieder zurück erobern. Wie der Baron von Münchhausen konnte er sich nicht am eigenen Zopf aus dem Sumpf ziehen. Wirklich, eine ganz dumme Situation. Es ging viel Zeit ins Land bis Gott – „*als die Zeit erfüllt war*“, wie Paulus sagt (Gal 4, 4) - eine neue Auflage des Menschen wie ein Phönix aus der Asche steigen ließ. Diese neue Auflage des Menschen ist eben Jesus Christus. Jesus ist der neue Adam, der Prototyp des erlösten Menschen, der Mensch nach dem Herzen Gottes. Er ist gekommen, um den alten, ins Unglück geratenen Menschen, aus seiner misslichen Situation zu befreien. Was der erste Mensch – Adam - alles zunichte gemacht hatte, vor allem den Verlust der ursprünglichen inneren Harmonie und der Gottesebenbildlichkeit, wird vom neuen Menschen - von Jesus! - , nun wieder ins Lot gebracht. In Jesus Christus glänzt im Menschen nunmehr wieder seine ursprüngliche Größe und Schönheit.

Wir fassen zusammen: In Jesus Christus ist die Verwandlung des alten, gefallenen Menschen in den neuen, erlösten Menschen, ein für allemal vollzogen. „*Das Alte ist vergangen, Neues*

ist geworden“, heißt es bei Paulus im 2. Korintherbrief (5, 17). Jesus Christus ist die Renaissance des Menschlichen. Kopf hoch also, meine lieben Schwestern und Brüder! Wir sind – in Jesus Christus! – wieder wer! Ist das nicht schön? Ja, das ist zweifellos sehr erfreulich, und wir sind erleichtert. Und doch stellt sich gerade bei der Feststellung der Vollkommenheit des Menschen Jesu Christi die für uns entscheidende Frage: und - was ist nun mit uns, die wir gewiss keine vollkommenen Menschen sind? Stehen wir, unvollkommene Menschen, in irgendeinem Verhältnis zu diesem in Jesus Christus umgewandelten Menschen? Ist Jesus für uns ein völlig unerreichbares Ideal, so etwas wie ein wunderbares Bild, das in einem Museum hängt, zu dem ich keine andere Beziehung habe, als festzustellen, dass es wirklich wunderschön ist, doch mir im Grunde unerreichbar bleibt? Das II. Vatikanische Konzil sagt, dass Jesus Christus *„dem Menschen ... seine höchste Berufung erschließt“* (GS Nr. 22). Das bedeutet, dass Jesus, der neue Mensch, das Vorbild für alle anderen Menschen ist, auch für mich und für Sie. Mit anderen Worten: jeder einzelne Mensch ist höchstpersönlich dazu eingeladen, sich ein Beispiel an Jesus Christus zu nehmen. Können wir das wirklich? Ist das nicht zu viel? Übertreibt Paulus vielleicht, wenn er im Philipperbrief zu den Christen sagt: *„Seid ... so gesinnt, wie es dem Leben in Christus Jesus entspricht“* (Phil 2, 5)? Oder übertreibt Jesus sogar, wenn er zu allen Christen sagt: *„Ich habe euch ein Beispiel gegeben, damit auch ihr so handelt, wie ich ... gehandelt habe“* (Joh 13, 15)?

Nein! Weder Jesus noch Paulus übertreiben, wenn sie jedem einzelnen Menschen, Ihnen und mir sicher auch, das große Ziel, Jesus Christus ähnlich zu werden, als Ziel des Lebens vorschlagen. Doch – Hand aufs Herz, meine lieben Schwestern und Brüder! - Jesus zu folgen, sich dem Lebensstil Jesu anzueignen, ist fürwahr alles anders als leicht. Was können wir denn tun? Meine lieben Schwestern und Brüder, unser Gott ist ein erfinderischer Gott. Natürlich wusste er gut, dass es dem Menschen schwer sein würde, sich die Gesinnung Jesu anzueignen. Er weiß aber auch, dass die Erlösung des Menschen nur über Jesus Christus geht, d. h. die Erlösung des Menschen geschieht nur dann, wenn er Jesus ähnlich geworden ist. Und - was tut Gott, der erfinderische Gott dann? Er kam auf einen großartigen, einmaligen Gedanken, nämlich - man passe gut auf! - : er beschloss, mit jedem einzelnen Menschen, der es auch möchte, in eine unaussprechlich tiefe Einheit einzutreten. So würde der Mensch doch können, was er allein niemals würde erreichen können, nämlich Jesus ähnlich zu werden. Wie könnte ich das erklären? Vielleicht so: so wie aus Mann und Frau, die zwei verschiedene Personen sind, eine Einheit wird – Jesus sagt dazu: *„sie sind also nicht mehr zwei, sondern eins. Was aber Gott verbunden hat, das darf der Mensch nicht trennen“* (Mt 19, 6), so ungefähr soll es zwischen Jesus und den einzelnen Menschen sein. Der Mensch, ein jeder

Mensch, soll in Jesus geistig eindringen dürfen und so zu einer echten Einheit mit ihm gelangen. Das war übrigens der sehnlichste Wunsch Jesu vom Anfang an: „*Ich in euch und ihr in mir, auf dass wir in der Einheit vollendet sind*“, sagte er einmal zu seinen Jüngern (Vgl. Joh 17, 23). Und - wie geschieht das? So wie das Garn in den Stoff hineingeht und mit einemmal sozusagen Bestandteil des Stoffes geworden ist, so ungefähr ist es mit Jesus und mit uns. Wir werden in die Person Jesu Christi gewissermaßen „*eingefädelt*“ und werden sozusagen ein Teil von ihm. Er ist das Haupt, wir sind die Glieder, heißt es sinngemäß bei Paulus (Vgl. Röm 12, 5; 1 Kor, 6, 15; 1 Kor 12, 12). Beide aber – Haupt und Glieder – gehören zusammen, bilden eine Einheit. Natürlich geschieht diese Einfädung, diese Vereinigung mit Jesus, nicht auf der Ebene der Natur, sondern auf der Ebene der Gnade, d. h. spirituell, geistig. Doch das Geistige und Spirituelle ist reell, nicht eine Fata Morgana. Hören Sie, was das II. Vatikanische Konzil diesbezüglich sagt: „*In seiner Menschwerdung hat sich der Sohn Gottes gewissermaßen mit jedem Menschen vereinigt*“ (GS, Nr. 22; Vgl. auch Johannes Paul II., Enzyklika „*Redemptor hominis*“, Nr. 13). Das ist aber enorm! Das ist unvorstellbar schön! Das zeigt die eigentliche Größe des Menschen! Also doch: Vereinigung mit Jesus; die Theologen sprechen hierzu von der „*Einverleibung des Menschen in Gott*“.

Das alles ist zweifellos sehr erhaben, es wird einem beinahe schwindelig: Ich und Christus eine Einheit! Wie geht das vor sich? „*Für Gott ist nichts unmöglich*“ (Lk 1, 37). Wir müssen es nur wollen, dann schafft er es in uns problemlos. Er selber fädelt uns in Jesus ein, wie das Garn in den Stoff. Und wie macht er das? Das tut er durch die Sakramente der Kirche. Ja, die Sakramente! Meine lieben Schwestern und Brüder, die Sakramente sind mehr als nur Vorgänge des Glaubens, mehr als nur schöne, oft sogar ergreifende Zeremonien, mehr als nur flüchtige Begegnungen mit Jesus Christus. Die Sakramente sind Geschehnisse, durch die Gott uns in Christus einführt, einfädelt, also einverleibt. Die Sakramente sind wie göttliche Spritzen in den Blutkreislauf der geistigen Seele des Menschen. Sie bringen göttliches Blut in die Adern unserer Seele, so etwas wie eine Bluttransfusion. Sie bringen in uns göttliches Leben, göttliches Denken, Wollen und Fühlen. Sie bringen uns das Leben Gottes. Die Sakramente bewirken in der Seele des Empfängers eine fortschreitende Einheit mit Jesus. Sie machen uns Jesus immer ähnlicher. Der Christ merkt es am Anfang nicht unbedingt, Gott gewinnt jedoch immer mehr Positionen in ihm, bis er irgendwann es doch merkt. Dann macht er eine ähnliche Erfahrung wie der hl. Paulus, der etliche Jahren nach seiner Bekehrung auf einmal feststellte, dass Gott in seiner Person einen ganz großen Raum eingenommen hat, und er darum ausrufen konnte: „*Nicht ich lebe, sondern Christus lebt in mir*“ (Gal 2, 20).

Und darum ist es für die Christen, und zwar ausnahmslos für alle Christen, so wichtig, dass sie die Sakramente häufig, ja am besten sehr häufig, empfangen. Denn sie verändern uns langsam aber sicher und immer zunehmender in Christus selbst, sie machen uns christusförmig. In seinem bekannten Buch „*Bekenntnisse*“ erzählt der hl. Augustinus, dass, als er einmal über die Wirkung des Empfangs des Sakraments der Hl. Eucharistie in seiner Seele nachdachte, folgendes innere Wort Jesu im Tiefsten seines Herzens wahrgenommen habe: „*Augustinus: Du wirst mich nicht in dich verwandeln wie die Speise für deinen Leib, sondern du wirst in mich verwandelt werden*“ (Confessiones VII, 10,16).

Meine lieben Schwestern und Brüder, ausgehend von der Begebenheit des heutigen Evangeliums, dass Jesus nämlich gebetet hat, und dass er unser Vorbild ist, habe ich Ihnen aus der Schatztruhe unseres Glaubens Wunderbares vorgezeigt. Ich bitte Gott nun auf die Fürsprache seiner Mutter Maria, dass wir alle uns von diesen Juwelen, die wir soeben betrachtet haben, aufgerüttelt werden und uns zur Tat gedrängt fühlen.